Mittwoch-Ausgabe

Einzelnummer 25 Pfg.

Nummer 18 — München, den 3. Lenzing (März) 1920 — 34. Jahrgang

J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag morgen. Bezugspreis: Frei ins Haus jährlich M. 30.—, halbjährlich M. 15.—, vierteljährlich M. 7.50, monatlich M. 2.50. Fernruf 20647 / Postscheck-Konto: München Nr. 11346.

Hauptgeschäftsstelle: Thierschstraße 15
Geschäftszeit: 8—4, Samstag 8—12 / Sprechstunden der Geschäftsleitung: 9—11

Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto 1.— M. mit entspr. Nachlässen; — Reklamezeile 2.50 M.; — Finanzanzeigen netto 1.— M.; — Familienanzeigen 70 Pf., Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 60 Pf.

Schriftleitung: Schellingstraße 41 / Sprechstunde der Schriftleitung: Montag mit Freitag 5—6 Uhr

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Hinaus mit den Fremdlingen!

Aus dem Inhalt.

Hinaus mit den Fremdlingen!
Der Staat als Preistreiber.
Berufsständige Vertretung.
Erwerbssinn und Volkswirtschaft.
Deutsches „Selbstbestimmungsrecht" im Tschechenstaat.
Scheinwerfer: Aus Garmisch-Jerusalem.

Hinaus mit den Fremdlingen!

Seit Jahr und Tag kämpft der „Völkische Beobachter" dafür, daß die immer zahlreicher einwandernden Fremdlinge verringert werden. Lange Zeit vergeblich. Hohnlachen auf der einen Seite, spöttisches Achselzucken auf der andern. Vorwie Progromhetzer, Raudauantisemiten usw. ernteten wir in Hülle und Fülle. Aber die Wahrheit ist doch nicht aufzuhalten. Gerade jene Stellen, die lange Zeit hindurch aus schroffsten gegen uns Stellung nahmen, sehen sich jetzt gezwungen, unseren Standpunkt zu teilen. Nicht nur die Presse, auch die Behörden können nicht mehr anders, als die von uns immer geforderten Maßnahmen als notwendige anzuerkennen.

In Berlin hat vor kurzem der Herr Polizeipräsident, der Genosse Ernst, verschiedene Anordnungen getroffen, um den ostjüdischen Augiasstall zu säubern. Dagegen wurde von einem kleinen Teil der Presse Sturm gelaufen; daraufhin krebste er und meinte, von seinen Maßnahmen werden alle Ausländer aus den östlichen Nachbarstaaten betroffen, die ohne Genehmigung und verbotswidrig in das Inland einreisen. Wenn die Ausländer jüdischen Glaubens in der Hauptsache in die Erscheinung treten, so erklärt sich dies sehr einfach daraus, daß mindestens 90 vom Hundert der Zuziehenden Juden sind. Seit Inkrafttreten des Friedensvertrages ist der Zustrom noch durch diejenigen östlichen Flüchtlinge vermehrt worden, die bisher in den abgetretenen, bis dahin nicht besetzten Teilen Posens und besonders Westpreußens Zuflucht gefunden hatten.

Die amtliche Kundgebung gibt dann eine Reihe Zahlen wieder, die die Zunahme der Zuwanderung aus dem Osten illustrieren, und fährt dann fort:

„Die Betrachtung dieser Zahlen ohne Voreingenommenheit genügt, um zu erkennen, daß das Inland bei den eigenen schweren Nöten gar nicht in der Lage ist, derartige Menschenmengen dauernd oder auch nur längere Zeit bei sich zu behalten und zu ernähren. Die Lebensnotwendigkeit des eigenen Volkes verlangt gebieterisch, daß Ausländer die kargen Lebensmittel den eigenen Volksgenossen nicht noch verringern. Inländische Arbeitskräfte sind allenthalben ausreichend, ja im Überfluß vorhanden.

Man braucht also gar nicht antisemitischen und antibolschewistischen Gründen nachzuspüren, die die Ausweisungsmaßnahmen angeblich begründen; der Selbsterhaltungstrieb des eigenen Volkes erfordert die Entfernung aller unnötig und verbotswidrig sich hier aufhaltenden Fremdlinge."

Bei den Auseinandersetzungen in der Berliner Presse ist bemerkenswert: „Die Freiheit" (Das Organ der U. S. P.) und die „Vossische Zeitung" sind die einzigen größeren Blätter, welche gegen den Polizeipräsidenten Stellung nahmen; nicht einmal das „Berliner Tageblatt" wagt, gegen die Maßnahmen zu sprechen. Als solche kamen in erster Linie die verschiedenen Razzien in Betracht, welche in Berlin im sogenannten Scheunenviertel abgehalten worden sind, und bei welchen mehrere Tausend nicht angemeldeter Ausländer (90% semitischer Abstammung) sistiert worden sind..

Wir können uns mit dieser Maßnahme der Berliner Polizei auch nicht einverstanden erklären; allerdings aus anderen Gründen, als die oben genannten Blätter. Wir sind der Meinung, daß sie ganz unzulänglich ist. Notwendiger noch als Razzien im Armeleutviertel wäre es, einmal die ganze Gegend um den Kurfürstendamm abzusperren und in dem ganzen Millionärviertel eine gründliche Durchsuchung vorzunehmen. Wir sind überzeugt, daß dieser Fischzug ganz erheblich mehr ergeben würde als alle bisherigen Unternehmungen. Insbesondere wäre gründliche Nachschau in dem Briefwechsel über ausländische Beziehungen ein Gebot der Stunde.

Dieselben Maßnahmen wären für München genau so notwendig. Es ist ja schon so weit, daß sogar die lammfromme Tagespresse das Gruseln lernt. Mit weinerlicher Miene konstatiert z. B. die „Münchener Zeitung" in Nr. 57, Seite 3 (27. Februar 1920), daß in München 30 000 Fremdlinge an vollbesetztem Tische schlemmen. Sie rechnet aus, daß sie in der Woche 132 000 Pfund Fleisch wegessen, falls jeder im Tag nur ¾ Pfund zu sich nimmt. Sie knüpft daran ganz naiv die Frage, ob das dem Herrn Minister des Innern bekannt sei. Wir können mit gutem Gewissen versichern, daß dies der Fall sein muß, wenn der Herr Minister einigermaßen sich mit Hilfe des „Völkischen Beobachters" pflichtgemäß auf dem laufenden gehalten hat. Daß diese 30 000 Ausländer nicht auf der Straße wohnen, sondern einen großen Teil der verfügbaren Wohnräume in Anspruch nehmen, ist ebenfalls jedem unserer Leser bekannt. Es ist auch keine Neuigkeit, daß unsere heimkehrenden Soldaten, Gefangenen, unsere Studenten keine Unterkunft finden, weil es in den Hotels und Privatzimmern von Ausländern wimmelt. Mit welchen Mitteln gearbeitet wird, das dämmert auch der „Münchener Zeitung", wie nachfolgende Notiz zeigt:

Klingt es nicht wie ein Hohn, wenn man erfährt, daß ein Rechtsanwalt 3000 Mark Honorar dafür verlangt oder bekommen hat, daß er einem Ausländer die Aufenthaltsbewilligung verschafft hat? Auch mit ärztlichen Attesten — „aus gesundheitlichen Rücksichten ist ein Aufenthalt in der Großstadt München dringend zu befürworten"! — soll ausgiebig und erfolgreich gearbeitet worden sein.

Die „München-Augsburger Abendzeitung" ereifert sich in der Nummer 86, Seite 3 (27. Febr.) über die Zustände, welche in Garmisch-Partenkirchen herrschen. Allerdings getraut sie sich nicht, das Kind beim Namen zu nennen. Wir verweisen daher auf das in unserer heutigen Nummer im Scheinwerfer befindliche Stimmungsbild über Garmisch-Jerusaleum. Aber um den Kernpunkt geht die „Abendzeitung" herum wie die Katze um den heißen Brei. Daher muß klipp und klar gesagt werden: was sie als „Kriegsgewinnlergesindel" anspricht, dürfte zu 90% semitischer Herkunft sein.

Wie kann Abhilfe geschaffen werden? Die Münchener Tagespresse verweist etwas verlegen auf eine vom städtischen Nachrichtendienst ausgegebene Notiz mit einigen geharnischten Beschwerden des Stadrates an das Ministerium für soziale Fürsorge. Gelungenerweise gehört aber die Behandlung von Ausweisungsangelegenheiten überhaupt nicht in das Ministerium für soziale Fürsorge, sondern in das Ministerium des Innern. In diesem aber regiert der unsern Lesern sattsam bekannte Herr Endres. Dieser Umstand allein erklärt zur Genüge, warum die Schritte des Stadtrates bisher keinen Erfolg hatten.

Es ist aber auch nicht notwendig, besondere Anordnungen zu erlassen. Die feste Anwendung der bereits bestehenden Bestimmungen des Aufenthalts- und des Freizügigkeitsgesetzes würde genügen. Aber zu dieser festen Handhabung fehlt den zuständigen Behörden der Mut.

Daher ist es ein Gebot der Stunde, daß die Bevölkerung Münchens den Anstoß gibt. Durch Massenkundgebungen muß den zuständigen Stellen gezeigt werden, daß sie nicht länger mehr diese Zustände sich gefallen lassen will. Die in Frage kommenden Organisationen mögen mit der nötigen Schnelligkeit diese Bewegung in die Hand nehmen und in die rechten Wege leiten. Finden sich in der jetzigen Stunde nicht die Männer, die das vermögen, so muß über kurz oder lang der Haß gegen die Fremdlinge sich in Formen äußern, welche man bisher nur in Rußland kannte.

Aber auf München allein darf sich diese Bewegung nicht beschränken. In ganz Bayern, im ganzen Reich muß endlich einmal darüber Klarheit geschaffen werden, daß Deutschland den Deutschen gehört. Die deutschvölkischen Verbände haben diese stolzen Worte auf ihr Banner geschrieben. Sie haben aber nach unserer Auffassung bisher doch zu wenig getan, um ihr hohes Ziel zu verwirklichen. Sie haben sich auf einzelne Proteste, auf Eingaben, auf Sammlung von Unterschriften usw. beschränkt. Aber niemals haben sie eine aus der Tiefe des Volkes herausbrechende und über das ganze Land hin ausgebreitete Massenbewegung ins Leben rufen können. Diese aber ist das einzige Mittel, das der ungeheuren Macht der Rassenfremden gegenüber wirken kann. Mit einem Schlag müßten an allen größeren Orten, in den Großstädten und auf dem flachen Lande die Massen auf den Plan gerufen werden, um den Willen der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes zum Ausdruck zu bringen. Dann, aber auch nur dann ist es möglich, daß die Regierungen sich auf ihre Pflicht besinnen, daß gegen die Fremdlinge aller Art mit allen zulässigen Mitteln eingeschritten wird, daß wir im deutschen Hause selber heimisch werden.

Mögen sich bald die Männer finden, die das deutsche Volk zur Tat aufrufen, die mit rücksichtsloser Energie den Kampf durchführen, die fest entschlossen mit eisernem Besen die deutschen Gaue von den Fremdlingen befreien! —r.

Der Staat als Preistreiber.

In Nummer 16 haben wir darauf hingewiesen, daß eine Gesundung des deutschen Wirtschaftslebens unmöglich bleibt, solange der Staat mit immer neuen Preiserhöhungen für seine Leistungen vorangeht. Bei diesen Preiserhöhungen ist die Tarifpolitik der Eisenbahn das Entscheidende. Der preußische Eisenbahnminister hat eine Reihe wohlfeiler Gründe vorgebracht, um die Verdoppelung der Tarife zu rechtfertigen. Wenn man aber bedenkt, daß jahrzehntelang die Tarife fast gleich geblieben sind, während seit dem noch nicht 1½jährigen Bestehen der glorreichen deutschen Republik die Tarife durchschnittlich (einschließlich der Steuern) um — — — sage und schreibe 250% erhöht worden sind, so greift man sich an den Kopf und fragt unwillkürlich nach den Ursachen.

Sie liegen keineswegs dort, wo sie der Herr Eisenbahnminister sucht, nämlich in der Preissteigerung für Schienen, Wagen usw., sondern in anderer Richtung. In dem früheren „verrotteten" Staatswesen dachte kein Mensch, am allerwenigsten der Eisenbahner, an Achtstundentag, weil eben jeder wußte, daß sich im Eisenbahndienst eine derartige Maßnahme nur mit übermäßigen finanziellen Opfern und einer übermäßig großen Beamtenzahl durchführen läßt. Das stets vorhandene Ehrgefühl, die Pflichttreue vom obersten Leiter bis zum letzten Arbeiter waren die Grundlagen, auf denen sich ein Verkehrsbetrieb aufbaute, um welchen uns die ganze Welt beneidete. Allerdings waren damals Ordnung, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Sparsamkeit selbstverständlich. Heute bei dem geringen Verkehr kennen wir sie nur noch aus grauer Erinnerung. Diese Verringerung des Verkehrs gibt den ersten Hinweis, wo Abhilfe geschaffen werden kann: Es ist eine entsprechende Verringerung des Beamtenheeres, entsprechende Ausnützung der Arbeitszeit, Wiedereinführung der früheren Disziplin und Sparsamkeit, die Abschaffung des im Verkehrswesen unmöglichen Achtstundentages — — — kurz gesagt: nicht in einer Erhöhung der Einnahmen, sondern in einer Verminderung der Ausgaben liegt die Rettung. Nicht Belastung der Allgemeinheit durch immer neue Tarife, sondern Sparsamkeit und Vermehrung der tatsächlichen Arbeitsleistung kann den Anfang zum Besseren bilden. Daneben gibt es auch Einzelmaßnahmen, die zweckmäßig wären. Man lasse z. B. in den Personenzügen grundsätzlich nur noch 3. und 4. Klasse laufen zu den bisherigen oder auch auf 8 bzw. 5 Pfennig für den Kilometer erhöhten Tarifen; im alleräußersten Falle nehme man nur noch 2. Klasse und lasse die erste weg. Bei den wenigen Schnellzügen führe man nur 1. und 2. Klasse, wie es schon in anderen Ländern geschieht, sorge aber dafür, daß diese

Schnellzüge wirklich Schnellzüge sind und pünktlich verkehren. So gibt es noch eine Reihe technischer Einzelmaßnahmen, die aber hier zu weit führen würden; denn nur im Gesamtzuge einer großangelegeten Erneuerung können sie Erfolg haben. Die Grundlage zu dieser Erneuerung kann nur der völkische Gemeinschaftsgedanke bilden. Die einzelne Wirtschaftsgruppe ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern sie ist ein Glied der gesamten Volksgemeinschaft, und bei allem Tun muß das Interesse an dieser Gesamtheit ausschlaggebend sein. Nur durch den Sieg dieser Idee ist es möglich, die Ansprüche der einzelnen Gruppen abzugleichen und damit auch den Betrieb der Eisenbahn auf eine gesunde Grundlage zu stellen. —r.

Berufsständige Vertretung.

Von Adolf Bartels.

Unser Unglück ist, wie ich glaube, zuletzt der Parlamentarismus gewesen, der immer die tatkräftigen Männer im Hintergrunde hält und die Schwätzer emporkommen läßt. Es kann ja einmal ein ganz tüchtiger Mann, der etwas versteht und sich bei der Gesetzmacherei wirklich Mühe gibt, in eine Volksvertretung gewählt werden, aber ob er da zur Geltung kommt, ist noch sehr die Frage; denn zunächst einmal muß er sich dann doch einer Partei anschließen — und die Parteien sind alle, eine Folge des parlamentarischen Systems, auf „Taktik" und nie auf „Sachen" eingestellt — und ferner hilft ihm aller Ernst und alle Tüchtigkeit nichts, wenn er nicht auch noch glänzen und bestechen kann. Natürlich ist der geistige und sittliche Stand der verschiedenen Parlamente verschieden gewesen, aber veräußerlichend haben sie wohl alle gewirkt, weil der Parlamentarismus an sich das Ausspielen vor der Öffentlichkeit nahelegt, weil die Mittelmäßigkeiten und die Nichtse infolge des demokratischen Systems immer überwiegen. Unsere heutige verfassunggebende Nationalversammlung halte ich, nebenbei bemerkt, für das geistig niedrigststehende Parlament, das je dagewesen ist; man vergleiche nur einmal die „Lebensziele", die ihm Mitglieder in dem von Prof. Dr. Georg Maas zusammengestellten Buch über sie (Charlottenburg, Paul Baumann) von sich gegeben haben: eine solche Sammlung von Gemeinplätzen ist noch nie an den Tag gefördert worden.

Es hat eine Zeit gegeben, wo auch die deutsche Sozialdemokratie nicht viel vom Parlamentarismus als einer Schöpfung des bürgerlichen Liberalismus wissen wollte. Heute fühlen sich wenigstens die Mehrheitssozialisten sehr wohl bei ihm, da er ihrer durchgängigen Mittelmäßigkeit entspricht. Bei den Unabhängigen mag es Schwärmer für das russische Rätesystem geben, das man ja auch bei uns zunächst eingeführt hat, das sich aber nicht bewährt, sehr viel Geld gekostet und sehr viel Unheil gestiftet hat. Das lag aber wohl nur daran, daß sich lauter Unberufene vordrängten, und daß, von russischen Juden abgesehen, nur eine Klasse des Volkes vertreten war: einen vernünftigen Grundgedanken wittert man doch im allgemeinen bei dem Rätesystem, selbst die deutschnationale Volkspartei verhält sich ihm gegenüber nicht ganz absprechend. Der vernünftige Grundgedanke ist natürlich, daß Vertreter der einzelnen Stände in kleinerer Zahl wirklich ratend, nicht vor der Öffentlichkeit schwätzend, die öffentlichen Dinge behandeln, die sie angehen und die sie verstehen. Es ist im Grunde also der alte gute Gedanke der berufsständischen Vertretung, der hier wieder auftaucht und der eine neue Form über den Parlamentarismus hinaus sucht. In deutschvölkischen Kreisen ist er lange vor der russischen Revolution erörtert worden: Theodor Fritsch wollte immer einen parteilosen freien Volksrat neben dem Reichstage, Schmidt-Gibichenfels, der Herausgeber der „Politisch-Anthropologischen Rundschau", brachte einen Wirtschaftsrat neben dem Reichstag in Vorschlag, der ja nun wohl wird, ich selber dachte immer an einen Kulturrat, eine Vertretung von Kunst und Wissenschaft im Dienst wahrhaft deutschen Volkstums mit dem Recht vor allem, bei dem modernen Kulturtrieb, wo es nötig, Einspruch zu erheben. Man muß nun sehen, ob man den Gedanken einer berufsständischen Vertretung nicht allseitig ausbauen und dann auch verwirklichen kann. An die lange Dauer der eben geschaffenen Reichsverfassung glaube ich nicht: sie ist, wie das ja auch ziemlich allgemein empfunden wird, viel zu sehr von dem 1848er Demokratismus abhängig, über den ein geschichtserfahrener Mann, der die Bismarcksche Entwicklung sehend mit durchlebt hat, denn doch nur noch lachen kann. Die berufsständische Vertretung wird sich auf den drei natürlichen Ständen aufbauen müssen, die Fichte in seinem „Geschlossenen Handelsstaat" unterscheidet, und die immer bleiben werden: den „Produzenten" (oder Bauern im weitesten Sinne), den „Künstlern" (Handwerkern und Industriellen) und den „Händlern" (zu denen man auch die Leute des geistigen Verkehrs, vielleicht auch die Beamten, stellen kann). Diese Stände müssen dann wieder ihre natürliche, d. h. die ihrer nationalen Wichtigkeit entsprechende Vertretung haben, und die Vertretung muß sich organisch, von der Gemeinde bis zum Reich hinauf, aufbauen. Die Wahlen müssen so viel wie möglich beschränkt werden, die einzelnen „Räte" dürfen nie allzu umfangreich sein, die Verhandlungen müssen zwar bekanntgegeben, aber nicht vor der Öffentlichkeit geführt werden, die Gesetze müssen alle zur Volksabstimmung gelangen Wie dann das Verhältnis der Räte zum Beamtentum sein sollte, bedürfte noch gründlicher Überlegung: Obrigkeit jedenfalls müßte da sein, der ewige demokratische Wechsel, der nur Gelegenheit zu „Schiebereien" gibt, taugt für kein Volk, das gesunde Entwicklung will. Vielleicht kommt bald der deutsche „Preuß", der diese deutschen Gedanken bis ins einzelne ausführt. Die alte Bismarcksche Reichsverfassung könnte mit der berufsständischen Vertretung sehr wohl verbunden werden

Erwerbssinn und Volkswohlfahrt.

Von Rudolph Leiten-Nürnberg.

Im Februarheft von „Deutschlands Erneuerung" befindet sich ein Vortrag von Direktor Dr. Bruckner-Stralsund über „Die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, sittlichen und staatlichen Aufgaben des Unternehmers", der nicht unwidersprochen bleiben darf.

Obwohl der Vortrag des Herrn Dr. Bruckner viele wertvolle und durchaus zutreffende Gedanken und Richtlinien enthält so ist doch vor allem die Art, wie der Verfasser den Erwerbstrieb rechtfertigt und herherrlicht, zu verurteilen. Es ist klar, daß ohne Erwerbstrieb jede wirtschaftliche Entwicklung und ohne Wirtschaft jede Kultur unmöglich ist. Mit Recht vergleicht Herr Dr. Br. den Erwerbstrieb mit dem Geschlechtstrieb, indem er ausführt: „Wie der Geschlechtstrieb der Selbsterhaltung des Lebens und der Art dienen muß, so auch der Erwerbstrieb der Erhaltung der Wirtschaft und unserer gesamten Kultur."

Indessen hat der Verfasser m. E. das Ungesunde in beiden Fällen, besonders aber beim Erwerbstrieb, so gut wie gar nicht berücksichtigt. Herr Dr. Bruckner redet vom Erwerbstrieb, als ob durch diesen eine Schädigung unserer Wirtschaft und Kultur überhaupt nicht möglich wäre. Er übergeht einfach die Tatsache, daß es eine Art von Erwerb gibt, die der allgemeinen Wohlfahrt nicht nur nicht dient, sondern diese geradezu schädigt.

Ich hätte daher erwartet, daß Herr Dr. Br. in seinem Vortrage, der ja neben den wirtschaftlichen auch die sittlichen Aufgaben hervorheben würde, unter Anerkennung einer über dem Wirtschaftsleben stehenden höheren Kultur, deren sittlichen Forderungen sich auch das Unternehmertum zu fügen hat! Statt dessen aber haftet sein Blick wie gebannt auf dem Erwerbstrieb, den er nach allen Seiten hin verteidigt, ohne daß er den sittlichen vom unsittlichen unterscheidet. Seine Einsicht, daß der tüchtige Unternehmer „oft gewaltsam, oft allmählich durch Gewohnheit alle anderen Meinungen, die ihn von seiner Hauptaufgabe ablenken würden", unterdrückt, hält ihn nicht ab, für das gesamte Unternehmertum jene gefährliche „Ellbogenfreiheit" zu fordern, die es bekanntlich gerade den skrupellosen Unternehmern seit jeher ermöglicht hat, Hunderttausende ihrer Mitmenschen scham- und rücksichtslos auszubeuten und zum Schaden der Allgemeinheit körperlich und seelisch verkommen zu lassen.

Daß bei dem dringend nötigen Wiederaufbau unseres brach liegenden Wirtschaftslebens die schöpferische Kraft des persönlichen Erwerbstriebes ein äußerst wichtiger Faktor ist und dieser unter Umständen das Wirtschaftsleben zu höchster Leistung steigern kann, gebe ich ohne weiteres zu. Will aber Herr Dr. Br. etwa nach englischem Muster Deutschland „reich" machen? Fast scheint es so. Er sagt nämlich: „So wenig der Strafrichter seine Pflichten erfüllen und zugleich immer den Regungen des Mitleides folgen kann, ebensowenig kann und darf der Unternehmer sich seinen Stimmungen überlassen, wenn er seinen Pflichten nachkommen will." Und an anderer Stelle heißt es: „Der beste Maßstab des Nutzens für das Gemeinwohl ist in der Regel der Gewinn des Unternehmers."

Ich glaube nicht, daß Herr Dr. Br. mit einer derartigen, den Menschen gering schätzenden Theorie auch außerhalb seines Unternehmerkreises Anklang findet. Einem solchen Herrenstandpunkt werden sich weite völkische Kreise entgegenstemmen. Denn schließlich steht doch über allem, also auch über der Volkswirtschaft, der Mensch, dessen unveräußerliche Rechte auch der Unternehmer nicht mißachten darf!

Wenn wir von der Notwendigkeit einer gesunden, menschenwürdigen Kultur überzeugt sind, so dürfen wir nicht einer wahl- und unterschiedslosen Auswirkung des Erwerbstriebes das Wort reden. Dies aber ist es gerade, was Herr Dr. Br. in seinem Vortrage viel zu stark betont, wogegen er die sittliche Beschränkung des Erwerbstriebes fast gänzlich unbeachtet läßt. Für ihn scheint es keinen Unterschied in der Betätigung desselben zu geben, sonst könnte er nicht sagen: „Es gibt nichts Verkehrteres, als wenn die Kaufleute über die Landwirte, diese über die Börse (!), wenn Großhandel und Kleinhandel, Banken und Industrie in ihrem Ringen um Macht und Einfluß den Neid gegen andere Zweige des Unternehmertums begießen, einander den Erfolg mißgönnen und sich bekämpfen, auch politisch (!) bekämpfen . . ." Werden da die Börsenspekulanten, Großkapitalisten und sonstige Vernichter des Handwerker- und Mittelstandes schmunzeln!

Herr Dr. Br. sollte wissen, daß ganz besonders die Börsen, aber auch die Banken in ihrer heutigen privatkapitalistischen Form, (meist jüdische) Wucher- und Ausbeutungsunternehmungen und als solche die schlimmsten Todfeinde des gesamten ehrlichen Unternehmertums sind, die im Interesse der Allgemeinheit als schädlich und gemeingefährlich bekämpft werden müssen! Indessen wird sich auch dieses großkapitalistische Schmarotzertum auf die berühmte „Ellbogenfreiheit" berufen können.

Das bisher Gesagte dürfte genügen, um die Mangelhaftigkeit und Einseitigkeit der Ausführungen des Herrn Dr. Br. erkennen zu lassen. Sein ganzer Vortrag ist — trotz mancherlei Redewendungen — eine Verherrlichung und Verteidigung des Erwerbstriebes, die ich in der gegebenen Form für sehr bedenklich halte. Dieser vielgerühmte Erwerbstrieb hat nämlich schon längst gewaltige Wellen geschlagen und weite Kreise auch außerhalb des Unternehmertums erfaßt. Schon vor dem Kriege hat der Erwerbssinn bis in die untersten Volksschichten hinein alle edleren Regungen des Herzens und des Gewissens erstickt. Im Wettkampf der Geister artete er immer mehr zu einer häßlichen Gier nach Geld und Gewinn aus und wurde so zu einer trüben Quelle jenes zersetzenden Mammonismus und Materialismus, in dessen schmutzigen Fluten wir alle mitsamt unserer Kultur umzukommen drohen.

Ich will den Erwerbstrieb und seine Bedeutung für das wirtschaftliche und kulturelle Leben keineswegs unterschätzen; ich kann und will ihn aber auch nicht überschätzen! Denn schließlich brauchen wir nicht nur ein ertragreiches Wirtschaftsleben, sondern ebenso notwendig auch Charakter- und Gewissensmenschen. Sonst bleibt unser Volk bei allem wirtschaftlichen Reichtum arm und bejammernswert. Wir wollen nicht nur wirtschaftlich, sondern auch völkisch gesunden!

Deutsches Selbstbestimmungsrecht im Tschechenstaat.

Mit welcher Brutalität unsere deutschen Brüder im Tschechenstaat verfolgt werden, zeigt folgender Bericht über eine in Budweis am 2. Februar abgehaltene „Versammlung" der dortigen Deutschen.

Knapp vor Beginn der Versammlung hatte sich ein Trupp von etwa 400—500 Tschechen, meist halbwüchsigen Burchen und Nationalsozialisten, gewaltsam den Einlaß erzwungen, und zwar besetzten sie den der Rednertribüne entgegengesetzten Teil des Saales. — Als Dr. Logdmann den Saal betrat, wurde er mit stürmischen Heilrufen der Deutschen und schrillen Pfiffen seitens der Tschechen empfangen. Beides dauerte minutenlang an. Der Lärm war ohrenbetäubend. Ein tschechischer Herr, der seine Konationalen zur Ruhe ermahnen wollte, wurde von ihnen niedergeschrien. Die Erregung wuchs. Auf einmal erklang aus den Reihen der Deutschen das Lied „Stimmt an mit hellem hohen Klang", worauf die Tschechen mit „Hrom a peklo" erwiderten. Neuerliches Zuwarten unter verhältnismäßiger Ruhe.

Ein inprovisierter Tank.

Plötzlich kam starke Bewegung in die Menge. — Die Tschechen hatten aus Tischen und Sesseln eine Art keilförmiger Barrikade errichtet, die sie in die Menge trieben, um auf diese Art bis zum Präsidium vorzubringen. Frauen wurden hierbei zu Boden geworfen und getreten. Die Deutschen stellten sich dem entgegen. Plötzlich flogen über die Köpfe der vordersten Reihen der Tschechen zwei Sessel in die gedrängte Menge der Deutschen. Und sofort krachte es hüben und drüben von niedersausenden Sesseln. Nun beteiligte sich auch die Galerie, von der in weitem Bogen die Stühle auf und zwischen die Kämpfenden niederprasselten. Von seiten der politischen Behörde war der Schutz durch Militärpolizei vorgekehrt worden, welche irgendwo in der Nähe des Deutschen Hauses in Bereitschaft stand. Da alle Bemühungen des Vorsitzenden, den Sturm zu besänftigen, erfolglos blieben, wurde endlich die Militärpolizei gerufen. Aber welche Enttäuschung!

Die Militärpolizei.

Der Wirrwarr wurde noch größer. Die Hüter der Ordnung wandten sich leidenschaftlich gegen jene, denen sie Schutz bringen sollten. Die Erregung stieg, statt sich zu besänftigen. Der Saal leerte

War Jesus ein Jude?

Eine deutsche Antwort von Widar Wälsung[1].

(Fortsetzung.)

Dr. Dinter bringt noch verschiedene Belege für die Tatsache bei, daß Galiläa zur Zeit Salomos und auch sonst noch von Völkerschaften arischen Blutes bestärkt wurde.

Wesentlicher scheint mir die Tatsache, die mir aus den Forschungen Arlots und Gustav Kossinnas erwiesen scheint, daß die galiläische Urbevölkerung, die dem Lande auch den Namen gab, rein arischen Blutes war. Nach Arlot dürften die Galiläer schon in vorgeschichtlicher Zeit aus dem Eiszeitnorden nach Südland gewandert sein. Arische Wanderungen dieser Art lassen sich zahlreich in vorgeschichtlicher Zeit nachweisen. Die Galiläer sind, wie das Wort sagt, ein rein germanischer Stamm, ebenso wie die ursprünglichen, mit den minderwertigen Mittelmeerrassen noch unvermischten Gallier. Gallier, Gälen und Galiläer sind Söhne einer Sippe, wobei zu beachten wäre, daß sich zuerst ausgewanderten Galiläer, ein Teil des Urvolkes der Gälen-Gallier, am reinsten erhalten haben dürfte, wie es zu sein pflegt, wenn so gegensätzlich geartete Rassen wie hier, nämlich Arier und Juden, im Raume zusammentreffen. Rassen so verschiedener Art können sich wohl mischen und Minderrassen erzeugen, aber nie ineinander aufgehen, es sei denn, daß die höher geartete Rasse der „Fleischeslust" erliegt und ihren Geist aufgibt. Beispiele von Reinhaltung der Rasse haben wir z. B. noch in Siebenbürgen und im Kaukasus, wo die deutschen Volksinseln sich an Blut und Geist reiner erhalten haben als die Volksgenossen in der alten Heimat.

Trifft diese Annahme, was sehr wahrscheinlich ist, auch bei den Galiläern zu, dann ergäbe sich die Tatsache, daß Jesus Christus als „Nazarener" und „Galiläer" von reinstem arischen Blute war, daß er, wie geistig, so auch leiblich, im schärfsten Gegensatz zur jüdischen Rasse stand. Er hätte sonach als Mensch die edelste Leibesgestalt gehabt: er wäre der arische Idealmensch, der wahre Mensch gewesen, der er tatsächlich auch war. Das lehrt nicht bloß die Schrift, das verlangt auch die Vernunft. Wir können uns den leiblichen Christus nicht anders vorstellen als im Typus des Ariers in seiner Vollendung. „Der Geist ist's, der lebendig macht."

Dr. Dinter verbreitet sich über andere Möglichkeiten und Tatsachen, die die Rassenfrage des Gottmenschen klären können. Er schreibt:

„Für uns Deutsche ist es doch wahrlich nicht einerlei, zu wissen, ob Jesus indogermanischen Stammes war oder nicht. Dazu aber waren alle völkischen Voraussetzungen gegeben. Denn daß auch ein rein indogermanisches Volk in Palästina ansässig war, geht ja zweifelsfrei aus der Bibel hervor . . . Die Amoriter, „Tamenu, das Volk der Nordländer", werden sie in den ägyptischen Urkunden genannt. Östlich des Jordan hatten sie ein mächtiges Reich gegründet, mit dem Israel in ständigem Kampfe lag. Es waren große, blonde, blauäugige Menschen von lichter Hautfarbe. Die erhaltenen Abbildungen erinnern an die Bildnisse germanischer Fürsten. Als „Riesen" werden diese „Enakssöhne" von den Kundschaftern Moses bezeichnet, und als „Leute von großer Länge". „Wie Heuschrecken" kamen sich die Kundschafter ihnen gegenüber vor (4. Mose, 13). Ich bin geneigt, sie für einen südlichen Zweig der am schwarzen Meere beheimateten edlen Sarmaten zu halten, deren Stamm in späteren Jahrhunderten die Gothen hervorbrachte."

Die Gothen waren einer der edelsten Germanenstämme. Mir fällt dabei als erwähnenswert ein sprachlicher Vergleich ein: Die Gothen sind die guten, also diejenigen, die den Geist Gottes, also des Guten, am besten auswirken. Gott, Gothen, Gut: Drei Worte, ein Sinn. „Gott ist die Liebe", sagt der Apostel, also die Güte selbst. Zweifellos war Jesus Christus seinem Wesen nach ein „Gothe", der Gute, der „persönliche Gott!" Warum sollte er da nicht auch leiblich ein Gothe gewesen sein?

Dr. Dinter fährt weiter: „Diese Amoriter bildeten auch einen wesentlichen Bestandteil der Philister, die auch schon von den Hellenen arisches Blut empfangen hatten. Ihres Volkes war der tapfere Goliath, der die Israeliten zum ritterlichen Zweikampfe aufforderte, durch den tückisch geschleuderten Stein aber niedergestreckt wird . . . Ebenso wie Germanen nur durch Germanen, so konnten Amoriter und Philister nur durch ihresgleichen besiegt werden. Israel wurde ihrer nicht eher Herr, als bis es ihm gelungen war, den amoritischen Stamm der Gothiter zur freiwilligen Gefolgschaft zu gewinnen. Die Stadt Jerusalem ist eine amoritische Gründung. Der König von Jerusalem der gegen Josua zieht, ist ein Amoriter, und der Prophet Hesekiel ruft der Stadt Jerusalem zu: „Von Ursprung bist du eine Kanaaniterin; dein Vater war ein Amoriter, deine Mutter eine Hethiterin. Nur mit Hilfe der Philister gelang es David überhaupt den Thron zu erobern. Sie bildeten nach ihrer Besiegung den Kern seiner Truppen und lieferten ihm die Heerführer und Feldherren, genau wie später die Germanen bei den Römern . . ."

„Nach der babylonischen Gefangenschaft, die nunmehr die Reinzucht der jüdischen Rasse zur Folge hatte, war der Rassengegensatz zwischen Juden und Galiläern noch so groß, daß eine Ehe zwischen ihnen für undenkbar galt. Noch zur Makkabäerzeit, also anderthalb Jahrhundert vor Christus, war er so stark, daß die wenigen inzwischen nach Galiläa eingewanderten Juden von dem Makkabäer Simon gesammelt und samt und sonders nach Judäa zurückgeführt wurden! Galiläa war demnach 150 Jahre vor Christus vollkommen judenrein! Aber noch zu Lebzeiten Christi war der völkische Gegensatz zwischen Galiläa und Judäa so über alle Maßen scharf, daß es Herodes Antipas weder durch Versprechungen noch durch Drohungen gelang, jüdische Ansiedler für die von ihm gegründete Stadt Tiberias am See Genesareth zu gewinnen! Schon diese Tatsachen allein lassen es als ausgeschlossen erscheinen, daß Jesus der Rasse nach Jude war."

Zusammenfassend können wir sagen: Wir haben auf Grund der Heiligen Schrift, der Geschichts- und Rassenforschung nicht den geringsten Anhaltspunkt, den Menschen Jesus Christus rassisch zu den Juden zu rechnen. Im Gegenteil spricht alles dafür, daß er nicht Jude, sondern Arier war, also Fleisch von unserem Fleisch, Blut von unserem Blute. Der höchste Geist lebte nur im reinsten Blute. Das war und ist das arisch-germanische. So war Jesus Christus zwar jüdischer Staatsbürger, aber arischer Stammesgenosse. Aber erst „der Geist ist's, der lebendig macht", auch diese Frage.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist Nibelungenzeit, nur daß, während die Dichtung einst tragisch endete, die Wirklichkeit grandioser und siegreicher schließen wird. Die Burgunder gingen im Feuer unter — die Deutschen aber wandern hindurch und werden am Schlusse doch Sieger sein, freilich in einem andern Sinne, als es zu Beginn des Krieges und vor dem Feuer abzusehen war. Sie werden eine neue, vom Judentum und seinem Kapitalismus befreite Welt gewonnen haben! Scheint es nicht wahnsinnig, so etwas heute zu sagen? Und doch wird in einigen Jahrfünften kein Mensch auf dieser Erde mehr daran zweifeln! Aribracht.

ich langsam, wobei der größte Teil der Tschechen den Platz behauptete. Die Militärpolizei verhielt eine ganze Anzahl von deutschen Personen zur Ausweisleistung, verhaftete sie und schloß sie in den angrenzenden Lokalitäten ein. Infolge des meist ruhigen Abzuges der Deutschen waren die Tschechen Herren der Situation.

Über die Behandlung, welche die Verhafteten (es waren natürlich durchwegs Deutsche) durch die tschechische Militärpolizei erfuhren, erhalten wir von einem unglücklichen Opfer nachstehende wahrheitsgetreue Schilderung: „Ich wurde mit ungefähr 15 Studenten durch die Militärpolizei auf der Galerie verhaftet und in die Ressourceräume abgeführt, woselbst wir visitiert wurden, wobei bei einem der Verhafteten irgendein verdächtiger Gegenstand vorgefunden wurde. Nach zirka einer halben Stunde wurden wir einem Verhöre unterzogen, welchem einige tschechische Versammlungsteilnehmer als „Belastungszeugen" beigezogen wurden. Von einigen dieser wurde die lügenhafte Behauptung aufgestellt, daß sie einen Revolver bei mir gesehen hätten und daß ich die Tschechen geschmäht habe. Der Protokollführer fragte mich, ob dies wahr sei. Auf meine verneinende Antwort sprang ein Legionär (Zugsführer) auf mich zu, packte mich beim Kinn und hieb mir eine Ohrfeige herunter. Hierauf wurde mir ein Revolver unter die Nase gehalten und ich zum zweiten Male gefragt, ob die Aussagen der Zeugen auf Wahrheit beruhen. Auf meine abermals wahrheitsgemäße, verneinende Antwort erhielt ich die zweite Ohrfeige. Hierauf wurde mir der Namen abverlangt, und als ich zum dritten Male die Aussagen der tschechischen Zeugen verneinte, erhielt ich einen Fußtritt in den Unterleib. Als ich dann aus den Ressourceräumen geführt wurde, fiel die draußen harrende tschechische Menge über mich her und schlug mich derart, daß ich ohnmächtig zu Boden stürzte. Ich wurde hierauf von vier Militärpolizisten in die Kanzlei der Militärpolizei im alten Postgebäude getragen, woselbst ich auf ein Bett gelegt und mit kalten Umschlägen versehen wurde. Ich verblieb dort bis gegen 9 Uhr, worauf ein Protokoll mit mir aufgenommen wurde."

Vor dem Deutschen Hause warteten Gruppen mit Prügeln, Schlagringen, Kabelenden, Totschlägern, Ochsenziemern usw., denen das Verprügeln der einzelnen aus dem Hause kommenden Deutschen ein besonderes Vergnügen bereitete. Es ist kaum glaublich, daß kein Totschlag vorkam. Das bloße Signal „To je nemec, maste ho" (Das ist ein Deutscher, schlagt ihn!) genügte, um einen Haufen solcher Art bewaffneter Mobs einem Deutschen auf den Hals zu hetzen. Man wollte mehrere sogar in den Fluß werfen, was nur durch das Eingreifen von deutschen Heimkehrern, die an dem Besuche im Deutschen Hause verhindert worden waren, und einiger besonnener Elemente vereitelt wurde.

Unser Gewährsmann bemerkte dazu noch: Einen großen Erfolg hat das Vorgehen der Tschechen insofern gehabt, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen wieder gestärkt worden ist.

Möge die Kenntnis solcher schmachvollen Vorkommnisse auch bei uns die Wirkung haben, daß das Bewußtsein der völkischen Zusammengehörigkeit gestärkt wird, daß wir unsere unterdrückten Brüder nimmermehr vergessen. Darüber hinaus müssen wir tatkräftig helfen, wenn dazu aufgerufen wird. So wird z. B. jetzt (auch von uns aus) für die „Grenzspende" gesammelt, um zu der Abstimmung in den Grenzbezirken alle für uns erreichbaren Stimmen in die Wagschale werfen zu können. Wer nicht will, daß die bisher deutschen Gebiete unter fremdes Joch kommen und ähnliches dulden müssen wie unsere Brüder in Tschechien, der gebe so viel er kann.

Unterm Scheinwerfer.

Aus Garmisch-Jerusalem.

Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: Nach fünf Jahren Krieg und Gefangenschaft, nach einem Jahr Mühe und Arbeit in München sucht man Erholung im bayerischen Gebirge. Nach greulicher Fahrt im vollgepfropften Zuge, nach sechstägiger Zimmervorbestellung erhält man Unterkunft in der Badewanne, da der Name unter dem Telegramm wohl zu christlich geklungen hat. Ein Blick auf die Fremdentafel: Elias Wolfsohn, Lotte Auerbach, Samuel Levy mit Familie, Edith Morgenstern, Irma David, Max Oppenheim mit Frau, Edmund Berger, Alice, Erich Wonigstein, Walter Rotschild, Kurt Mayerbaum. — Unter zehn Gästen ein Christ.

Am Morgen beim Betreten des Frühstücksraumes liegen auf der Anrichte zur rechten Seite 20 weiße, pausbackige Semmeln. Vor den frühstückenden Familien ein vollgebauter Tisch mit Paketen, Gläsern und Dosen. Drei Pfund Butter im Glas, zwei Eier pro Kopf, zwei Dosen verschiedener Marmelade, im Papier eine Zervelatwurst, im anderen Papier ein Stück Schinken oder Braten. „Ne, zu ulkig, wenn wia Bealiner zu diesem Volke kommen, braucht man imma einen Dolmetscha."

Sonnabend: Die Flut der Großstadt bricht herein. Wir sind im Bräustübl. Gemütlich und altväterisch wie's war an den gewöhnlichen Wochentagen — heute ist's greulich. Ein Schitrupp — drei Judenjünglinge, unverkennbare Rassevertreter, in Schidreß — drei Mädchen — leider christliche. Die eine davon mit einer Militärstiefelhose, einer grauen, gestrickten Jacke und weißem Kragen, der sicher bereits bei der Geburt dieser Sportsjüngerin schon getragen und nie mehr gewaschen war. Die zweite mit einer feldgrauen Korbmilitärreithose mit Ziegenlederbesatz, einer grünen Jacke mit drei Schalen darüber, verrissen und versetzt. Die dritte mit blauem Rock und schwarzer Jacke, als Dernière-crie-Florstrümpfe, und über die braunen Stiefelchen mit hohem Pariser Absatz graue, dickwollene Militärsocken heruntergerollt — alles dies zum Schisport! Noch nicht genug der Belastungsprobe. Alles Eingesessene im Bräustübl schmunzelt und lacht, ein alter Einheimischer verläßt kopfschüttelnd das Lokal. Alles wartet auf 12 Uhr 15 — um die Zeit kommt der Gendarm — denn Hosentragen ist jetzt außer beim Sport verboten! — Er kommt, er sieht, beobachtet von allen Seiten diesen beleidigenden Unfug, er errötet, er lacht. Schier stehen hinter den geschmacklosen Hosendamen — also Sport! — leider kein grober Unfug.

Es kommt noch besser! Die Tür geht auf. Eine Sonntagsgesellschaft von wieder sechs jungen Leutchen, drei jüdisch aussehende Slowaken oder sonstige Ausländer, mit drei Mädel — zwei jüdischen und einer christlichen — kommen herein. Kaum ein Wort Deutsch ist den männlichen Vertretern möglich. Die eine: „Also hör mal, Iwanowitsch, morgen fahren wir zum Badersee—Eibsee und zurück!" „Nain, wird gehen su schwer, is teier." — „Ach was, 40 Mark." — „Nit möglik, kosten 100 M." — „Du bist ein aber Tepp." Darauf das Mädchen: „Nun gehen wir erst recht gleich zu so einem Kerl und fragen, was das kostet, ich muß dahin, verstanden!" (Kostenpunkt mindestens 120 bis 130 M.) Niemand der Gesellschaft war über 23 Jahre. Wie kommt dies Volk zu dem Gelde? Alle im Lokal Eingesessenen beeilen sich wie wir, aus dieser Überschwemmung mit unglaublichen Elementen zu entrinnen, um durch Ärger über diese tollen Zustände nicht ihre teuer erkaufte Erholung wieder stückweise einzubüßen.

Preiserhöhung bei den Tageszeitungen.

Die Kreisgruppe Oberbayern des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger hat in ihrer sehr gut besuchten Versammlung am 27. Februar in München einstimmig beschlossen, mit Rücksicht auf die unerträgliche, von Tag zu Tag wachsende Steigerung der Papierpreise und aller sonstigen Herstellungskosten den Bezugspreis aller Tageszeitungen und Wochenblätter, wo irgend möglich, schon ab 1. März, durchschnittlich um 100 Prozent zu erhöhen und auch eine entsprechende Erhöhung der

Inseratenpreise vorzunehmen.

Obwohl wir durch dieses Ansteigen der Papierpreise und der sonstigen Herstellungskosten in gleichem Maße betroffen werden, wird doch der

Bezugspreis des Völkischen Beobachters nicht erhöht.

Allerdings können wir das nur, weil wir voraussetzen, daß unsere Leser und Freunde unablässig für uns werben, das Blatt immer weiter verbreiten, neue Bezieher gewinnen, die in unserem Anzeigenteil vertretenen Geschäfte besonders berücksichtigen, kurz gesagt uns in jeder Weise unterstützen.

Der Verlag des „Völkischen Beobachters."

Ein Wohltätigkeitskonzert des Kriegsteilnehmerverbandes der Universität München.

Am Donnerstag, den 26. Hornung, fand ein durch den K.-T.-V. der hiesigen Universität veranstaltetes großes Konzert statt. Der aufmerksame Beobachter konnte sich leider nicht so recht erfreuen. Ihm war die Stimmung genommen, wenn er nur den Anschlag las, der mit dem Feste bekanntmachen sollte. War da nicht unter den Namen der Mitglieder des Ehrenausschusses ein Bonn vertreten? Jawohl! Kriegsteilnehmer-Ehrenausschuß — Bonn!! Wes Herz möchte sich da, nein, müßte sich nicht zusammenkrampfen vor Wehmut und Wut, diesen Mann in einem Ehrenausschuß gerade eines Vereines von Kriegsteilnehmern zu finden? Oh, Michel, bist du doch immer noch blind und dumm! Und noch einer stand drauf! Herr Oberbürgermeister Schmidt! Kommilitonen! Derselbe Schmidt, der angesichts der furchtbaren Wohnungsnot die gerade kriegsteilnehmenden Studenten trifft, die Stirne besitzt, in einer Beratung zu sagen: Die Ostjuden sind in übermäßiger Zahl über die Grenzen gekommen: sie sind herin und wir müssen mit ihnen rechnen. Die Polizei bringt sie nicht mehr hinaus . . . Genug! Aber unseren deutschstämmigen Kommilitonen, die für ihr Volk im Kriege und in den Revolutionskämpfen Gut und Blut geopfert haben, sind die Tore der Münchener Hochschulen versperrt. — Diese Gedanken haben das Fest vergällt und es zu einer Farce für denjenigen gemacht, der etwas tiefer schürft. K. Br.

Ein Versehen der „Münchener Neuesten".

Wider Erwarten brachte sie einen Bericht über die erste öffentliche Versammlung der Deutschen Arbeiterpartei, wobei ihr aber gleich ein Versehen unterlief, das einer kräftigen Richtigstellung bedarf. Sie schreibt nämlich: „Eine Entschließung, die scharf gegen die Zuweisung von über 40 000 Pfund Weizenmehl zur Bereitung von Matzen protestiert, usw." Die Entschließung spricht aber nicht von über 40 000 Pfund, sondern von 40 000 Zentnern Weizenmehl. Unseres Wissens handelt es sich sogar um 40 000 Tonnen. — Eigentlich sollte das die „Neueste" besser wissen als die Deutsche Arbeiterpartei.

Jüdische Taktik.

In unserer Nr. 53 vom 16. Oktober 1919 brachten wir unter dieser Überschrift eine Notiz, daß der Jude Rindsberg in Bayreuth während eines Vortrages im Schutz- und Trutzbund an anwesende Arbeiter Zigarren verteilte, damit die Arbeiter Lärm schlagen sollten. Nun schickt uns Herr Rindsberg folgende Berichtigung: „Es ist unwahr, daß ich an irgendeinen Arbeiter Zigarren oder Zigaretten abgegeben habe." — Unser Gewährsmann ist nun aber inzwischen ins Ausland verreist und so haben wir keine Möglichkeit, die Richtigkeit dieser Erklärung nachzuprüfen.

An den Pranger!

In der Abendausgabe der „M. N. N." vom 27. Januar 1920 steht nachfolgende Anzeige: Immobilienbureau mit großen und rentablen wertvollen Objekten sucht Verbindung mit kapitalskräftigen Ausländern. Offerten unter K. O. 81722 an die Anz.-Abt." Die gut deutsch gesinnte Firma heißt: Münchner Immobilien- und Handelskontor, Inhaber Friedrich Jahreiß, Hildegardstraße 38.

Judenart.

In der Schlosserstraße pöbelte am Montag ein Jude eine deutsche Frau in der schmutzigsten Weise an, weil sie ein Hakenkreuz als Brustschmuck trug. Der Feigling war nicht dazu zu bewegen, seinen Namen anzugeben. Es kam zu einer lebhaften Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Jude im Kaffee „Deutsches Theater" verschwand und nicht mehr aufzufinden war.

Was Wien für Spenden bekommt!?

Bei dem am 21. d. M. hier durchgehenden Zug mit den Spenden des „Internationalen Gewerkschaftsbundes" mußte zufällig ein Waggon infolge Gebrechens umgeladen werden. Der Inhalt desselben wird vielleicht so manchen interessieren, da man sehen und auch denken konnte, was alles nach Wien geht und wer es bekommt. Umgeladen wurden lauter Mazzes (jüdisches Osterbrot), die Umladung wurde jedoch nur von den Begleitern vorgenommen, und mußte dem Transportleiter eine Bescheinigung ausgestellt werden, daß dieses „Osterbrot" mit christlichen Händen nicht in Berührung kam! Was waren die Begleiter? Höchstwahrscheinlich dazu geeignet! Plakate auf den Waggons: „Spende für die Arbeiter Österreichs!" Fürwahr, ein schöner Mantel! Der Inhalt der anderen Waggons entzieht sich unserer Kenntnis.

Ein feines Blatt.

Die „Filmschau" brachte starke Angriffe gegen den Filmregisseur Richard Oswald, was verständlich ist, da der betreffende Herr es durch seine unsittlichen Filme mit veranlaßt hat, daß die Öffentlichkeit die Einführung der Filmzensur verlangte. Plötzlich fiel aber die „Filmschau" um und begeisterte sich für Herrn Oswald. Die Erklärung hierfür ist, wie wir der „Lichtbildbühne" entnehmen, ein der „Filmschau" erteilter Inseratenauftrag in Höhe von 6000 M. Bei diesem Abschluß verpflichtete sich das Blatt, Herrn Oswald nicht mehr anzugreifen. Nach der Darstellung der „Filmschau" handelt es sich um einen Kompetenzstreit (!) zwischen dem Hauptschriftleiter des Blattes, Herrn Sieber, der Gegner Oswalds ist, und dem Anzeigenvertreter, der ein Oswaldverehrer ist. Bisher schrieb Herr Sieber die Artikel, jetzt werden sie vom Anzeigenvertreter verfaßt. — Also auch innerhalb der Zeitungen wird geschoben.

Schuhe und Leder.

Die Aachener Lederfabrik verteilt dieses Jahr 40 Prozent Dividende, gegen 10 Prozent im Vorjahre. Friedensgewinne!

Theater und Musik.

Das Bild ohne Gnade. Lustspiel von Rudolf Eger. Erstaufführung im Münchener Volkstheater. „Das Bild ohne Gnade" des Intendanten des Darmstädter Theaters, Rudolf Eger, ist ein reizendes Lustspiel, das allerdings seine Wirkung versagen kann, wenn es in der Darstellung irgendwie übertrieben und karikiert wird. Die Mitglieder des Volkstheaters haben sich aber des Werkes in liebevollster Weise angenommen und eine Wiedergabe geboten, die in jeder Beziehung anerkannt werden muß. Es handelt sich um ein junges Ehepaar, Baron Gustav Bertram (Kampers) und Baronin Lux Bertram (Hedda Berger), die in echt moderner Weise gleichgültig nebeneinander hergehen, bis der Liebeswahnsinn des persischen Fürsten Igolf Tonjokin (Walter Lantzsch), der die Baronin auf einer Reise kennen gelernt und sie verfolgt, sie richtig zusammenführt. Ein nicht ganz ungewöhnliches Thema, das aber fein abgehandelt wird und namentlich im zweiten Akt im Dialog einige Lichter aufsetzt, die Anerkennung verdienen. Neben den bereits genannten Hauptträgern des Stückes ist noch Dolores Gettinger in einer kleinen, aber geschickt gegebenen Rolle hervorzuheben. Die Anwesenden kargten nicht mit dem Beifall. Otto Keller.

Der Bettler — eine dramatische Sendung in fünf Aufzügen, von Reinhard Sorge. — Erstaufführung in den Münchener Kammerspielen. Es könnte ebenso gut der Dichter, der Suchende, der um Licht und Ewigkeit Bettelnde genannt werden. Das sonst indirekte Interesse am Dichter erscheint hier direkt, als er der Träger der Handlung wird. Die Handlung, auf das Innerste zurückgeschraubt, ist eine Sichtbarmachung dreier Mächte, von denen der Dichter abhängig ist, über die er sich wieder durch seine eigene Kraft erhebt: das Werk, Vater, Mutter und die Liebe, Themas, die nach ihm, dem früh im Felde Gefallenen, viele der „Modernen" mit weniger Naivität und viel leerem Schall verarbeiteten. Diese Nachfolger haben den Expressionismus im Drama in Verruf gebracht. Der so dem Betrachtenden eingeimpfte Zweifel fiel vor der reinen Ehrlichkeit Sorges. Sein Stil, von ihm selbst nur als Übergang im Innersten empfunden, wurde für andere feststehende Erkenntnis. Ein Mißverständnis: Wie sehr Sorge zur Antike deutet, beweist schon sein Erstlingswerk. Die Betonung des Schicksals als hinderndes und doch uns alle leitendes Prinzip rückt immer mehr in den Vordergrund; ebenso die einmal auflehnende, einmal unterwürfige Stellung des Menschen zu ihm. All dies aber ist noch zu sehr Ideologie, zu sehr im eigenen Ich, um Klarheit Kämpfendes, als daß es restlos dramatisch wirken und fesseln könnte. So entsteht die Zweiheit der Betrachtung jener dramatischen Sendung: ihre Beziehung zum Dichter und die zur Bühne. Es ist möglich, der kommende klassische Stil verlangt andere Bühnendimensionen und Wirkungsmöglichkeiten. Sorges Bettler — er selbst — ruft nach ihnen, ohne gerade in seiner Art einen restlosen Anspruch darauf machen zu dürfen. Er ruft nach ihnen. Einer der, sagen wir, technischen Mängel des Stücks, daß zu viel klar ausgesprochen wird und wenig zu ahnen bleibt, daß Sorges Gedanken zu sehr noch um ihren Urheber kreisen und so ein restlos freies Walten mit ihnen unterbinden. Die Szenen und Akte, in denen das möglichst vermieden wurde, gehören zu jenen, die tief zu packen vermochten. Endlich war es aus psychologischen Gründen nicht möglich, technisch anders zu gestalten. Ein Beweis: wie Technik bei ihm mit Persönlichkeit verbunden ward und bei weiterer und freier Entwicklung der einen zu Größe und Geschlossenheit jener hätte führen müssen: zum großen antiken Stil. Der Abend war ein Lichtblick und ein Deuten auf den rechten Weg der Weiterentwicklung, einen Weg, der durch die Nachfolger Sorges verfahren wurde.

Die Regie Otto Zoffs löste die hier gegebenen Aufgaben mit künstlerischem Feingefühl. Lichtkegel beleuchteten die für jeden Augenblick wichtigsten Gruppen und ermöglichten so rein technisch einen raschen Szenenwechsel. Erwin Kalser als Träger der Hauptrolle spielte einfach und groß und überwand so teilweise die in der Rolle gelegenen Bühnenunwirksamkeiten. Der Vater, von Arnold Marle verkörpert, war die fesselndste Gestaltung des Abends. Sie erschöpfte restlos den zwischen Wahnsinn und unheimlicher Vernunftnähe stehenden Charakter des Vaters. Anna Ernst als Mutter hielt Gleichgewicht mit den Trägern der Handlungen. M. M.

Münchener Konzerte.

9. Abonnementskonzert des Konzertvereins, 25. Februar, Tonhalle. Das 9. Abonnementskonzert bescherte uns unter Pfitzners Leitung ein ganz besonders schönes Programm. Schumanns II. Sinfonie in C-Dur op. 61 mit dem ideal schönen Adagio als Einleitung und Beethovens „Eroica" als Schluß. Durch Schumann und Beethoven war Walter Braunfels mit seiner Arbeit „Ariels Gesang" nach Shakespeares „Sturm" für Orchester op 18 (jedenfalls eine Erstaufführung im Konzertverein, was aber im Programm verschwiegen war), in eine gefährliche Nachbarschaft geraten, ohne indessen zu Schaden zu kommen. Braunfels bietet uns in „Ariels Gesang" wirklich etwas von liebenswürdigem Reize in prächtiger, neuartiger, aber wohlklingender Orchestergewandung. Daß das Werk auf die Zuhörer wenig Wirkung machte, vermag seinen Wert nicht zu schmälern, unsere Konzertbesucher sind, wenn es moderne Werke betrifft, immer noch zu sehr auf äußere Effekte eingestellt. Dr. Pfitzners Wiedergabe aller Werke war eine sehr schöne, nur bei Schumann war mir das Tempo der Außensätze zu schnell genommen erschienen. Otto Keller.

Der ganze englische Imperialismus ist jüdisches Erzeugnis und den Briten erst von Israel angezüchtet worden, das der alten Verheißung seines Nationalgottes Jahve lebt: „Du sollst alle Völker fressen." Die Juden haben sich der Engländer zur Erreichung ihres Zieles bedient. Dabei waren sie schlau genug, dieses Spiel insofern zu verstecken, als sie nun umgekehrt Weltherrschaftsgelüste uns Deutschen andichteten, um das englische Volk in die nötige Aufregung gegen uns zu bringen.

Arnbrecht.

Es tagt!

Staatsrat Weishaupt sprach in einer Landwirteversammlung zu Zell im Wiesental (Baden) über Fragen der Landwirtschaft und schloß seine Ausführungen mit der Forderung: „Die Kriegsgesellschaften müssen sobald wie möglich aufgehoben werden, aber in Berlin scheint man nicht eher nachzugeben, bis auch der letzte Jude ein Millionär ist.“ — Wir fügen hinzu: „Bis das deutsche Volk leiblich und seelisch gebrochen ist.“

Selbstbefleckung.

Ein national unreiferes Volk als unsere Deutschen gibt es auf der ganzen Welt nicht. Anstatt den gewaltsamen Entdeutschungsversuchen unserer Feinde mit um so stärkerer Betonung unseres Rechtes zu entgegnen, zeigen unsere michelhaften Deutschen den Gegnern noch alle möglichen Rücksichten! Uralte deutsche Namen, für welche der nationale Fanatismus der Tschechen z. B. eigene slawische Namen erfunden hat, werden in amtlichen Schriftstücken deutschösterreichischer Behörden gebraucht und — weil man selbst das Gefühl hat, daß die slawisierten Ortsnamen kein Mensch verstehen würde — die deutschen Bezeichnungen in Klammern nachgesetzt! Und zu dieser schändlichen Selbstbefleckung gibt sich sogar die niederösterreichische Postdirektion her! Das zeigt folgender Erlaß an die Postämter des Wiener Direktionsbezirkes:

„P. D. Z. 4 b, 2. 1. 1920.

Nachricht. — Bestellbezirksänderung.

Die Gemeinde Lohovec (Bischofswarth) wurde aus dem Bestellbezirk Valcice (Feldsberg) ausgeschieden und jenem des Postamtes in Lednice (Eisgrub) zugeteilt.

Die Postsendungen für diese Gemeinden wollen daher an das Postamt Lednice (Eisgrub) geleitet werden.“

Die Sprache ist zu arm, um diese Kriecherei vor den Tschechen richtig zu kennzeichnen. Aber wundern dürfen wir uns dann nicht, wenn unsere Feinde jegliche Achtung vor uns verloren haben und uns danach behandeln. **Ein Volk, das seine Sprache und seine Ehre preisgibt, verdient kein besseres Schicksal.**

Von den Nachgiebigen.

Triumphierend berichtet das „Israelitische Familienblatt“ folgenden Fall: Er hat sich an das preußische Kultusministerium gewandt mit Einspruch gegen das in Schullesebüchern der Firma Velhagen & Klasing in Leipzig-Bielefeld enthaltene allbekannte Rückertsche Gedicht vom „Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt“. Weil es darin heißt: „Da ging der Jude durch den Wald“ (der die goldenen Blätter in seinen Sack streifte) will Kubatzki das Gedicht beseitigt haben oder das Wort Jude durch „Räuber“ oder dergl. ersetzt sehen. Das Kultusministerium hat darauf allen Ernstes sich an die Firma gewandt und erreicht, daß das allerliebste Rückertsche Gedicht künftig aus der Neuausgabe der Schulbücher Velhagen & Klasings beseitigt wird. So hat das **preußische Ministerium im Dienst des Judentums** eine seiner gerade würdige „Kulturtat“ vollbracht. Bald wird das Wort Jude überhaupt in Deutschland nicht mehr gebraucht werden dürfen! Und die Firma Velhagen & Klasing, dieser altbekannte Verlag der Zeitschrift „Daheim“ und von „Velhagen & Klasings Monatsheften“, hat außerdem noch an den Juden Kubatzki einen Entschuldigungsbrief gerichtet, in dem er unmittelbar versichert, daß das anstößige Gedicht aus der Neuauflage entfernt wird.

Aus der Bewegung.

Stuttgart. Die Ortsgruppe Stuttgart des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes ist am 23. Februar zum ersten Male mit einem Vortrag an die Öffentlichkeit getreten. Nationalrat Dr. Wichtl sprach vor der sehr gut besuchten Versammlung über Weltfreimaurerei, Weltrevolution und Weltrepublik.

Er zeigte in klaren Ausführungen, wie die — unter jüdischem Einfluß stehende — internationale Freimaurerei, nachdem sie durch die Ermordung des österreichischen Thronfolgers den Anlaß zum Kriege geschaffen, zielbewußt ein Volk nach dem andern in den Krieg gegen die Mittelmächte hetzte, während sie dagegen besonders in Österreich-Ungarn planmäßig den Willen zum Durchhalten zu untergraben wußte. Denn überall arbeitet die Freimaurerei auf den Sturz der Dynastien hin. Darum **mußten** die Mittelmächte zertrümmert werden. Um ihren Wiederaufstieg zu alter Herrlichkeit und Größe zu verhindern, sollten jetzt unsere Fürsten und Heerführer, die besten deutschen Männer, vor ein (maurerisches) Gericht der Ententemächte geladen werden — genau wie dies die französische Maurerei schon 1870 für Kaiser Wilhelm I., Bismarck und Moltke forderte. Die deutschen Maurer, deren Gutgläubigkeit — wenigstens in den niederen Graden — der Redner übrigens nicht bestritt, sollten ernstlich über diese Tatsachen nachdenken.

Stürmischer, anhaltender Beifall dankte dem Redner für seine hochinteressanten und lehrreichen Ausführungen. Der Abend war ein voller Erfolg des Vereins, und es ist zu hoffen, daß es nach diesem erfolgversprechenden Anfang nunmehr auch in Stuttgart gelingen wird, den völkischen Gedanken in weitesten Kreisen heimisch zu machen.

Schrifttum.

(An dieser Stelle werden sämtliche von uns zur Besprechung angenommenen Bücher — unabhängig von einer späteren Besprechung — veröffentlicht.)

Büchereinlauf.

Theorie der dramatischen Kunst. Von Dr. phil. Albr. Thausing. Neulands-Verlag, Hamburg.

Bücher.

Die besten deutschen Geschichtswerke. Herausgeg. von Dr. Ludwig Lorenz. Verlag K. F. Koehler in Leipzig. — Preis geb. M. 2.50.

Der Herausgeber setzt den zehn Listen zur Auswahl eine bemerkenswerte Einleitung voraus, die einen Überblick über die Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft gibt, ausgehend von den einfachen Anfängen aus dem Zeitalter Karls des Großen bis zur neuen Zeit, die von Winckelmann ab genauer geschildert wird. Sie zeigt die immer mehr zunehmende Vertiefung und Erweiterung von anekdotischer Schilderung und Betonung politischen Geschehens bis zum Miteinfassen kulturellen Völkerlebens. Bei jedem angeführten Buche der zehn Listen befindet sich eine kurze Charakteristik. Das vorliegende Buch ist geeignet, einen seit langem gehegten Wunsch zu erfüllen. Das Erscheinen einer für weite Kreise berechneten Einführung in die Geschichtswerke unseres Vaterlandes. Mit seinem zweifachen Genügen: dem Laien und dem Gelehrten, kann es als unbedingt jeder Bibliothek nötiges Buch bezeichnet werden.

M. M.

Die Juden, ein Beweis für die Gottheit Jesu und ein Mahnruf für die Christen der Gegenwart. Von Dr. Robert Klimsch. Verlagsanstalt G. J. Manz, Regensburg. Geheftet M. 3.—.

Das vorliegende Büchlein ist vom kirchlich-katholischen Standpunkte aus geschrieben und gibt in seiner ersten Hälfte einen gedrängten Überblick über die Zusammenhänge des Alten und Neuen Testaments mit dem Judentum, in seiner zweiten Hälfte eine gute, zahlen- und aktenmäßig belegte Darstellung des verhängnisvollen Einflusses des Judentums auf Presse und Politik in unserer Zeit. Eine tiefgründige Erörterung darf man natürlich nicht erwarten, das verbietet schon der geringe Umfang des Werkchens und die einseitige Festlegung auf die orthodoxe kirchliche Anschauung, die ja dem ungeheuerlich weiten Problem der „Judenfrage“ gerade in den letzten, schwierigsten Teilen in keiner Weise gerecht werden kann und den Verfasser auch zu manchen Übertreibungen führte, wie zur Behauptung, die Reformation sei schuld an der Emanzipation der Juden usw. Immerhin ist das Buch als ein empfehlenswerter Beitrag zum besseren Verständnis unserer an merkwürdigen Ereignissen einigermaßen gesegneten Zeiten zu werten und besonders katholische Kreise seien darauf aufmerksam gemacht.

Hierzu möchten wir noch einige grundsätzliche Bemerkungen anfügen. Daß der Einfluß des Judentums in unserer Zeit so maßlos werden konnte und noch immer weiterwächst, ist ein gut Teil Schuld der kirchlichen Grundlehren (beider Konfessionen) über die Wertung des Alten Testaments und der Juden. Denn die Kirche machte sich die jüdische Lehre von der Auserwähltheit des Judentums zu eigen, d. h. sie erlag der jüdischen Suggestion von der göttlichen Berufung der Juden zum Heile der Welt. Was aber für das Judentum nichts anderes als eine Art Versicherungsvertrag auf Gegenseitigkeit mit seinem Stammesgotte war, das machten die Kirchen des **Christentums** zu Glaubenssätzen für ihre Angehörigen! Wie verheerend muß aber der klar zutage liegende Widerspruch zwischen diesem berechtigenden Zugeständnis, das doch auch sittliche Höherwertung voraussetzt, und der offenbaren sittlichen Verkommenheit des Judentums auf die religiöse Charakterbildung des Volkes wirken! Eine unvoreingenommene Prüfung des A. T. zeigt uns, daß sich durch die ganze jüdische Geschichte wie ein roter Faden dieselbe Ethik des schiebenden, heuchelnden und meuchelnden Piratentums hindurchzieht, die unsere Zeit verpestet. Von den ehrwürdigen Patriarchen Abraham und Isaak, die ihre Weiber ausleihen, um sich selber in gutes Licht zu stellen, und ihrem Zunftgenossen Jakob an, der seinen Bruder Esau betrügt und bestiehlt, seinen Schwager Laban gerissen übers Ohr haut, seinen Vater Isaak belügt und täuscht usw. bis auf unsere Zeit ist sich das Judentum unwandelbar treu geblieben. Verhängnisvoll ist die Anschauung der Kirche, ein „bekehrter“ Jude sei „Christ“ geworden! Liegt denn der Unterschied zwischen Juden und Christen im Taufwasser? Solange sich allerdings die Kirche auch nicht freimachen kann von dem Irrtum, den sie durch Gleichsetzung des christlichen und jüdischen Gottesbegriffes begeht, ist überhaupt keine Lösung der Judenfrage durch das moderne „Christentum“ zu erwarten.

Volker.

Zeitschriften.

„Der deutsche Geist“, Monatsschrift mit Bildern. Herausgegeben von Dr. Alfons Heilmann. Verlag Der deutsche Geist, München. E. V.

Aus dem Vorwort zum Einleitungsheft entnehme ich:

„Das deutsche Volk ist schwer erkrankt. Seine Seele ist vergiftet. Ihre Pflege hatten wir am meisten vernachlässigt. Selbstverschuldet haben wir unserer Seele Leiden und ihre Verarmung, unseres Vaterlandes grenzenlose Not und Ohnmacht. Nur wir selbst können uns auch wieder aus dieser doppelten Not befreien! Es ist uns nichts geblieben als unser eigen Licht! Vorwurfsvoll strahlt es herüber aus unserer großen Vergangenheit, schickt es den Schimmer der Hoffnung in die Zukunft. Wir können nicht verzagen an dem Licht der eigenen Seele!

In dieser Erkenntnis trat deutsch fühlende Jugend, von dem Wirrsal all der Lüge angewidert, die uns von unserm innersten Wesen, von dem Bewußtsein unseres Volkstums hinterlistig loszureißen sucht, an uns heran, in Sehnsucht nach dem vergessenen, verschütteten deutschen Geist. Und so haben wir beschlossen, eine Monatsschrift ins Leben zu rufen, in der in Wort und Bild nur der deutsche Geist zu uns sprechen soll; denn nur er vermag uns noch zu retten.

„Der deutsche Geist“, so wollen wir die Monatsschrift benennen. Sie wird die erste Zeitschrift sein, die sich strengstens und ausschließlich mit den Lebensgütern beschäftigt, die das Wesen des deutschen Volkes ausmachen. — Groß und schwer und verantwortungsvoll ist unsere Aufgabe. Aber leicht wird uns die Erfüllung sein, wenn wir im ganzen deutschen Volke Widerhall finden und mitreißende Begeisterung. Wir glauben der vollen freudigen Zustimmung aller von der Selbstsucht und Gewinngier unserer Tage Angeekelten und für uneigennütziges Wirken und Schaffen für Volk und Vaterland Begeisterten sicher zu sein.“

Das erste Heft der Zeitschrift wird, wenn möglich, schon am 1. April 1920 ausgegeben. Das Einzelheft kostet M. 2.50. Der jährliche Bezugspreis beträgt M. 30.—. Geldspenden und Bezugspreis für die Monatsschrift „Der deutsche Geist“ können auf Postscheckkonto Nr. 20 777, Verein „Der deutsche Geist, e. V., in München einbezahlt werden.

Nationalsozialistische
Deutsche Arbeiter-Partei
(Ortsgruppe München)

Großer öffentlicher Vortrag
im Hofbräuhaus-Festsaal (Platzl)
am Donnerstag, den 4. März, abends 7 Uhr.
Die Wahrheit
über den „Gewaltfrieden von Brest-Litowsk?“
und den sogenannten „Frieden der Versöhnung
und Verständigung von Versailles“.
Redner: Adolf Ritler.
Völkisch gesinnte, Reichsdeutsche und Deutsch-Österreicher, Hand- u. Kopfarbeiter, zurückgekehrte Kriegsgefangene erscheint in Massen!
Einberufer: Der Gesamtausschuß
der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei
(Ortsgruppe München).

Ausschneiden! Ausschneiden!
Bestellschein
An den Zapfenstreich-Verlag, München,
Marstallstraße, 3. Eingang
Ich bestelle hiermit .... Stück des „Zapfenstreich“ zum Preise von M 6.— vierteljährlich, M. 12.— halbjährlich, M. 24 ganzjährig frei ins Haus geliefert. Den Bezugspreis zahle ich heute per Post an Sie ein
Mit Bleistift oder Tintenstift schreiben
Ort und Tag: ....
Unterschrift und Wohnort: ....

Diana
Kaffee- und Weinrestaurant
Adalbertstraße 58 Ecke Nordendstraße
Telephon 34059
Bekannt gute Küche / Prima Weine

Schrönghamer-Heimdal
KAPITALISMUS
sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 1.— und 10% Teuerungszuschlag, bei Mehrbezug billiger
Der seit einigen Jahren immer vordringlicher werdende Ruf nach Brechung der Diktatur des ewigen Juden, des Symbols des Kapitalismus und der Zinsknechtschaft, ertönt hier aufs neue. Schrönghamer-Heimdal ist einer der wohlbekannten Vorkämpfer dieser Befreiungsidee. Aber es gilt noch Hunderttausenden die Augen zu öffnen über die Wurzel unseres Weltübels, dessen letzte, folgerichtige Konsequenz der Krieg und der drohende Bolschewismus sind.

Magistr. Kriegsaushilfe
(Frl.) aus gut. Fam., bish. im städt. Rechnungsamt, gewandt u. fleißig, stenographie- u. schreibmaschinenkundig, sucht Vertrauensstellung bei deutschem Rechtsanwalt, Notar oder größerem deutschen Geschäft. Unter „324“ an die Geschäftsstelle.

Schuhbesohlung
„Bavaria“
rasch, billig
nur prima Leder
Karlstr. 54/0, Ecke Dachauer Str.

Rechtssachen — Beobachtungen
Ehe- u. Vaterschaftssachen, Gnaden- u. Strafaufschubgesuche, Beseitig. v. Ehehindernis., Militärangelegenh., Forderung-eintreibung, Rat i. allen gerichtlich. — sowie Nachlaß- u. Vormundschaftssachen.
Hans Klein I, München
Rindermarkt 23/2 — Telephon 25292
Besteht seit 1900. Beste Refer., l. Gerichtsbeamt. a. D.

Die Deutschnationale Versicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg 36, Ausgabe
bietet den denkbar günstigsten Versicherungsschutz.
Schreiben Sie noch heute: Ich plane Versicherung auf mein — Frau — Kindes Leben und bitte um B-Drucksachen. Der zu Versichernde ist geboren am ....

Schuhbesohlung!
sowie sämtliche Reparaturen bei Verwendung von prima Material auf Wunsch sofort
Schuhbesohlanstalt „NATIONAL“
Sparkassenstraße 7

Wo
werden Herren- u. Damen-Hüte
in
Filz, Velour, Stroh u. Panama
in 8 Tagen fassoniert, gereinigt, gefärbt? Nur bei
Schefthaller,
Türkenstraße 35
Den ganzen Tag geöffnet!
— Eigene Werkstätte —

Detektiv

und Auskunftei
MAX MAIR
ehemal. Polizeibeamter
München, Kaufingerstr. 14
Telephon 24391
erteilt Auskünfte über Familien- u. Vermögens-Verhält n., Ruf, Vorleb. usw., Beobacht. v. Personen hier u. ausw., sowie an Reisen u. an Badeorten. Übernimmt Aufträge schwierigster Art, gleich wo.

Fabrik und Laden
Tramb.-Haltestelle Baaderstraße l — am Isartor — Linie 9, 19, 1, 2 u. 3
Echte Waschbürsten
Ia. Friedensqualität (Fibre)
Echte Wurzelbürsten
Ia mexikan. Wurzel
Alle Arten Bürsten für Haushalt, Gewerbe, Industrie in nur bester Ausführung.
Maurerpinsel — Malerbürsten
Andreas Wörle,
Besen-, Bürsten- u. Pinsel-Fabrik
München / Baaderstr. 1 / Fernspr.-Nr. 27159

Einfamilienhaus
oder Wohnung mit 4—5 Zimmern, Bad, elektr. Licht, im Vorortsverkehr Münchens od. am Starnberger See sofort oder später für dauernd zu mieten gesucht. Späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Gef. Preisangebote unter Nr. 323 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Damen-Schneiderin
empfiehlt sich in der Anfertigung sämtl. eleganter Damengarderobe, f. eg. eleg. Mäntel u. Kostüme. Übernehme auch evtl. Umarbeit. bei reichster Bedienung u. bill. Berechnung. Frau Bauer, Görresstr. 9 nächst Josefsplatz. (Tel.)

GELD-Sendungen
an den „Völkischen Beobachter“ erreichen uns am schnellsten und sichersten durch Ueberweisung auf das Postscheckamt oder durch Zahlkarte.
Postscheckkonto 11 346

Erfolg im Leben
Man sende sogleich 0 Pf. für Werbeblatt u. Probeheft dem Schafferverlag C. Weißleder, Bergedorf bei Hamburg.

Photo-Apparate
Platten, Roll- und Packfilms
in allen Größen
Papiere und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst

Carl Bodensteiner
Tel. 52 448 München II, Karlsplatz 17 Tel. 52 448
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder
aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten

Neuheit: Platten, Pack mit Tageslicht, Wechselung. Neu eingetroffen: Lumière, Autochrom, Platten f. Dreifarbenaufnahmen.

Unseren Kampfstock

bilden die Bezugsgelder. Wer bestellt, ist Mitkämpfer in den deutschvölkischen Bestrebungen

Bezugspreis 1/4 jährl. M. 7.50, 1/2 jährl. M. 15.–, 1/1 jährl. M. 30.–

Ausschneiden! Im Umschlag einsenden!

Bestellschein.

An den
Verlag des Völkischen Beobachters
München, Thierschstraße 15

Ich bestelle hiermit .... Stück des „Völkischen Beobachters" zum Preise von M. 7.50 für ein Vierteljahr, M. 15.— für ein halbes Jahr, M. 30.— für ein ganzes Jahr frei ins Haus geliefert. Den Bezugsbetrag zahle ich heute per Post an Sie ein.

Postscheckkonto Nr. 11346, Postscheckamt München.

Nichtzutreffendes durchstreichen.

Mit Bleistift oder Tintenstift deutlich schreiben.

Ort und Tag ______________________

Unterschrift und Wohnort ....

____

____

Café Gasteig
Innere Wienerstraße 2
Haltestelle der Straßenbahn Linie 1, 9 u. 19
Täglich Künstlerkonzert

KAFFEE- U. TEEHAUS **BOHEME**
Gutgelagerte Flaschen- und Schoppenweine
Kalte Küche
Besitzer: A. Schretzmann
Kurfürstenpl., Schwabing, Haltestelle L. 6 u. 17

Neu! Neu!
Haberstocks Feinkost
Neuhauserstrasse 34
Früher Café Karlstor
Eröffnung 3. März

KRONE Telephon 8168
Täglich ½7 Uhr abends
der Riesen-März-Spielplan
und
in jeder Vorstellung außer Mittwoch Nachmittag
Ein Wintermärchen
Großes Pracht-Manegeschaustück
Sonntag und Mittwoch je 2 Vorstellungen, 3 Uhr nachmittags und ½7 Uhr abends.
Vorverkauf: Kaufh. Oberpollinger und an der Zirkuskasse ab 10 Uhr vorm. ununterbrochen.
Krone-Tierschau: tägl. 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm.

Neu eingetroffen:
Elektrische
Wasserkocher
Kaffeemaschinen
Teekessel
Brotröster
Bügeleisen
Kochplatten
Heizöfen
Bei Bestellung Stromspannung angeben.
Eduard Rau
Schüssel's
Küchen- und Wirtschafts-Einrichtungs-Magazin
Kaufingerstraße 9 Passage Schüssel.

A. BREITER
München
Kaufingerstr. 23
Dachauerstr. 14

Neuzeitliche Geschäftsorganisation
bietet jeder Konkurrenz
die Spitze
Das Kartei-System
schafft im größten wie kleinsten Betriebe Ordnung und wunderbare Übersicht, spart Zeit und Arbeitskraft.
Verlangen Sie die im Eigenverlag soeben erschien. Broschüre:
Leitfaden für Karteieinrichtungen
Mark 2.50
Engleder & Finkenzeller, München,
Bureaubedarfshaus, Löwengrube 17.

Zur Begründung von rein-völk. Siedlung

in fruchtbarster Gegend Süddeutschl. wird größeres Anlage-Kapital bei Mit- od. ohne Beteiligung gesucht. Kapitalkräft. Siedelschüler u. eig. Leitung — Fachmann — (vorerst landw. spät. obstbaul. Nutzung) bevorzugt. Anfr. u. Nr. 322 an die Anz.-Abt. d. Bl.

Fassonieren

Umarbeiten von Stroh-, Tagal-, Litze-, Bastgeflecht-, Borden u. Übergangshüten nach neuesten Modellen werden jetzt schon angenommen bei kürzester Lieferzeit zu bekannt billigsten Preisen

Frz. Rosenzvet, München, Weinstraße 13/I (Alte Polizei)

卐 **Warum** 卐

ist das Deutschtum in sich so zersplittert und deshalb so ohnmächtig? — Weil die Führer unseres Volkes fast durchwegs deutschfeindlichen Geheimbünden (Freimaurern usw.) angehörten. Ist hier eine Hilfe möglich? — Nur durch einen nationalen Orden mit deutschgermanischem Edelblute an der Spitze. Schreiben Sie **Regensburg 1**

卐 **Schließfach 27** 卐

Den Verkauf Ihres Anwesens
ganz gleich welcher Art und Größe
besorgt rasch, verschwiegen und bei höchstem Preiserfolg die bestempfohlene
Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft Fischler & Co.
München · Tel 51519 · Prielmayerstr. 10
Mäßige Provision! Gediegene Kräfte! Gewissenhafte persönliche Bearbeitung eines jeden Auftrages! Ia Referenzen! Auf Wunsch sofort kostenfreier Besuch! Fachmännische Beratung kostenlos.
Prospekt sofort!

Pelz-Spezial-Geschäft
Reichenbachstr. 18 neben Gärtner-Theater
Moderne Pelze, große Auswahl
Neuanfertigung, Umarbeitungen
Ludwig Tschirk, Kürschnermeister.

Wäsche nach Gewicht
auch alle Damen- und Haushaltungs-Wäsche
zum Waschen und Bügeln sowie
Herren-Stärkwäsche
übernimmt bei
schnellster Rücklieferung
Dampfwäscherei K. Staufer
Hauptgeschäft: Kaiserstraße 47
Telephon 30190
Zweiggeschäfte:
Goethestraße 36 :: Augustenstraße 110
Kanalstraße 14, Eingang Knöbelstraße
Wörthstraße 3 :: Friedrichstraße 30

Elektromotoren-Reparatur
Umwickeln, Neuwickeln schnellstens und unter Garantie.
Elektr. Licht- u. Kraftanlagen
jeden Umfanges und mit bestem Material.
Gröninger & Wieland,
München, Görresstr. 22
Telephon 30649.

Immobilien-, Verkehrs- u. Finanz-Büro
HANSA-RING
Inh. Heinr. Franz, München, Marienplatz 17
empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Rentehäusern, Villen, Ökonomieanwesen und Geschäften jeder Art.
Kein Vorschuß. Kulante Bedienung.

F&H Kaufe
Underwood-, Continental- und Adler-
Schreib-Maschinen
etc.
zu höchsten Tagespreisen.
Repariere und reinige alle Systeme. / Ia Farbbänder und Kohlepapiere / Heftmaschinen billigst.
P. Grothe, München, Holzstr. 8, Tel. 22142

Karl Heise: Entente-Freimaurerei und der Weltkrieg	M. 14.50
Dr. C. Sauerbeck: Die Großmachtpolitik der letzten 10 Friedensjahre im Lichte der belgischen Diplomatie .	„ 10.50
Dr. Arthur Dinter: Die Sünde wider das Blut (Zeitroman)	„ 12.—

Ab März erscheint „Nationalbibliothek" erstklassig deutschvölkischer Autoren, wie Prof. Herm. Schilling, Karl Konrad, Herm. Dierwich, J. F. Lenz-Spitta, Ottokar Stauf von der March, Wilhelm Schnepf usw.

卐 **Nationalverlag** 卐
Jos. C. Knauer und Paul Mansfeld
Charlottenburg 4, Kaiserstr. 13. Postscheck. Berlin 66867

Bartflechten
Krätze, Hautjucken und Flechten heilt schnell und sicher die
flüssige Sularol-Seife
Kein Nachgeruch. — Beschmutzt keine Wäsche.
Flasche 6.— M.
Paul Heyse-Drogerie
München
Paul Heysestr. 23, Ecke Landwehrstr.

Öffentliche Versammlung
Am Freitag, den 5. März 1920, abends 7 Uhr, spricht im Löwenbräukeller (Stiglmayerplatz)
Herr Dr. med. phil.
Wilhelm Rohmeder
über
Die Ostjuden
Jeder Deutsche erscheine!
Eintritt für Mitglieder der angeschlossenen Verbände gegen Ausweis 50 Pfennig.
Nichtmitglieder 1 Mark.
Deutschvölkische Arbeitsgemeinschaft München.

Bezahle reelle, höchste Tagespreise für
Juwelen · Brillanten
Platin · Gold · Silber
usw.
Jos. Karl Juwelier u. Goldschmied
Neuhauserstraße 14
(Eingang Eisenmannstraße).

Anzeigen im „Beobachter"
haben größten Erfolg und finden weiteste Verbreitung.

Herren-Anzüge
Damen-Kostüme
Wenden
und
Reparaturen
Aendern
und
Modernisieren
Großes Lager in allen Stoffarten
Anfertigung in kürzester Zeit
Josef Zauner
Herren- und Damenschneiderei
München
Landsbergerstraße 108/I
Telephon 51063